540.

ACADÉMIE ROYALE DE BELGIQUE

BULLETIN

DE LA

CLASSE DES LETTRES

ET DES

SCIENCES MORALES ET POLITIQUES

ET DE LA

CLASSE DES BEAUX-ARTS

1911

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.



BRUXELLES

HAYEZ, IMPRIMEUR DES ACADÉMIES ROYALES DE BELGIQUE
Rue de Louvain, 112

1911

COMMUNICATIONS ET LECTURES

Beiträge zur Kritik des Codex Cumanicus,

von W. BANG, Mitgliede der Akademie.

Au service de la vérité, la prudence n'est pas toujours de saison.
TH. ZIELINSKI.

Herr Akademiker W. Radloff hat das Bedürfnis empfunden, auf meine komanistischen Artikelchen mit einer kleinen Erklärung zu antworten, die leider seine Lage in den Augen derjenigen, die sehen wollen, eher verschlimmern als verbessern muss.

Denn war es vorauszusehn, dass Herr W. Radloff versuchen würde, sich herauszureden, um den Schein der Autorität um jeden Preis zu wahren, so hätte doch wohl Niemand erwartet, dass er es in so unwürdiger Weise thun würde.

Er sagt nämlich :

> Da mir die Anmerkungen und Uebersetzungen des Graf. Kuun bewiesen, dass ein Verständniss der Texte des Codex ohne genaue Kenntniss der Wolgadialekte unmöglich war, so versuchte ich diese Texte zu transcribieren und mit einer vorläufigen Uebersetzung zu versehen. Eine neue Ausgabe des Codex lag mir fern. Ich hatte ja die Uebersetzung der Texte nur zum Verständniss der oft sehr verstümmelt wiedergegebenen Sprachformen angefertigt (1).

(1) *Kudatku Bilik*, II, 2, 1910, p. 549, Anm. 2.

Dagegen ist zunächst zu bemerken, dass die von Herrn Radloff behauptete enge Verwandtschaft des Komanischen mit den Wolgadialekten eine seiner zahlreichen durchaus unerwiesenen Hypothesen ist, zu deren Aufstellung ihn nur sein eigner, vollständig willkürlicher Transcriptionsversuch autorisiert. Es ist hier nicht die Stelle, mich eingehender mit diesem Versuche zu beschäftigen.

Sodann gefällt es Herrn Radloff jetzt auf einmal, bescheiden von einer « vorläufigen Uebersetzung » zu reden, während er früher versuchte, dieselbe Uebersetzung als « wortgetreu » an den Mann zu bringen (1).

Dass ihm eine Ausgabe des Codex im eigentlichen, wissenschaftlichen Sinne des Wortes, ferngelegen habe, glaube ich gerne, da Herr Radloff ja den Codex nicht eingesehn hat. Früher hat jedoch Herr Radloff selbst (2) von einer « Herausgabe des « Sprachmaterials des Codex Comanicus » » gesprochen. Wenn er sich heute der Hoffnung hingiebt, die denkenden Orientalisten durch derartige feine Unterschiede über den Kern der Frage hinwegtäuschen zu können, so dürfte er doch irren.

Zu meiner Beschämung muss ich schliesslich gestehn, dass ich mir unter der Phrase « Ich hatte ja die Uebersetzung der Texte nur zum Verständniss der oft sehr verstümmelt wiedergegebenen Sprachformen angefertigt » gerade in unserem Falle nicht viel denken kann : denn da Herr Radloff jetzt behauptet, seine Uebersetzung sei nur eine « vorläufige » gewesen, so muss ja wohl auch angenommen werden, sein durch eben diese Uebersetzung vermitteltes Verständniss der Sprachformen sei ebenfalls nur ein « vorläufiges » gewesen?

Doch ich kann mir allenfalls vorstellen, dass man gänzlich oder grösstenteils unklare Sprachformen zunächst unter vergleichender Heranziehung verwandter Formen analysiert; dass

---

(1) *Bulletin de l'Acad. des sciences de Saint-Pétersbourg,* XXXI, 1887, p. 122. (*Mémoires de l'Acad. des sciences de Saint-Pétersbourg*, XXXV, 1887, nº 6, p. 1.)

(2) *Mémoires loc. cit* , p. 1.

man sie sodann möglichst genau übersetzt und sich Klarheit darüber zu verschaffen sucht, ob die unter solchen Umständen angefertigte Uebersetzung einen vernünftigen Sinn giebt — und dass man im bejahenden Falle auf die Richtigkeit der Analyse jener Sprachformen schliesst.

Von all dem kann jedoch in unserem Falle gar nicht die Rede sein, denn die meisten der grammatikalischen Formen sind für jeden mit den Türkdialekten halbwegs Vertrauten durchaus klar und zwar um so mehr als sie in den grammatischen Teilen des Codex selbst erklärt werden.

Sollte aber Herr Radloff mit den « oft sehr verstümmelt wiedergegebenen Sprachformen » mehr die phonetische Form (1) der Komanischen Wörter im Sinne gehabt haben, so sehe ich vollends nicht ein, inwiefern ihm und uns eine « vorläufige » Uebersetzung von Nutzen sein könnte, zumal da sie in ungezählten Fällen der oben aufgestellten Forderung nach einem vernünftigen Sinn, wie ich nachgewiesen zu haben glaube, keineswegs gerecht wird!

---

(1) Herr Salemann sagt (*Bulletin de l'Acad. des sciences de Saint-Pétersbourg*, 1910, p. 950, Anm. 11) : « Ueberhaupt sehe ich in der für das Türkische so ausgezeichnet passenden transcription des codex eine wissenschaftlich höchst bedeutende erscheinung, da der oder die erfinder irer zeit um jahrhunderte voraus geeilt sind. » Das ist für gewisse Stücke des Deutschen Teiles des Codex jedenfalls richtig; wenn aber Herr Salemann kurzweg von der Transcription des Codex spricht, so beweist er damit, dass seine intimere Kenntniss desselben nicht sehr viel weiter geht, als die von mir veröffentlichten Hymnen, denn in den Prosateilen und den Glossaren lässt die Transcription sehr oft sehr viel zu wünschen übrig. Derartige voreilige Verallgemeinerungen können nur Schaden stiften, werden aber wohl nur desshalb gedruckt, um die Position des Herrn Akademikers als Cumanistarum facile princeps noch fester zu begründen, zu welchem Zwecke der gelehrte Herr Kritiker den Codex auch zweimal (pp. 943 und 951) ins 13. Jahrhundert setzt.

Den mit programmatischer Wichtigtuerei vorgetragenen Schluss der Anmerkung 11 hat Herr Salemann wohl nur der Oeffentlichkeit übergeben, um zu beweisen, dass er *in palaeographicis* nicht hinter seinem turkologischen Collegen, der einmal die Abbreviatur **aṁ** (= amen) durch *häm* « und » auflöst, zurücksteht. Ich werde aber auf diesen Punkt leider erst dann näher eingehn können, wenn ich neue Typen werde haben schneiden lassen können.

Mit dem bis jetzt Gesagten, will ich selbstverständlich in keiner Weise leugnen, dass es im Cod. Cum. — oder sagen wir vorläufig lieber : in Kuuns Ausgabe desselben — verstümmelte Stellen, verstümmelte Wörter und auch verstümmelte Formen giebt.

Von Kuuns Abdruck sagt jetzt Herr Salemann (1) :

« Diser macht — leider zu unrecht, aber meiner überzeugung nach bona fide (2) — anspruch auf diplomatische genauigkeit, so dass seiner zeit Radloff nicht anders konte als in seiner bearbeitung zu grunde legen », etc.

Demgegenüber behaupte ich ganz im Gegenteil, dass, wenn Herr Salemann selbst einmal vollständig unabhängig den Cod. Cum. in Kuuns Ausgabe durchgearbeitet hätte, sich ihm sehr bald die Ueberzeugung aufgedrängt haben würde, dass dieser Abdruck von Fehlern wimmeln müsse und dass er, als Philologe, nun und nimmer auf einer derartigen Unterlage weiterbauen dürfe (3).

---

(1) *Bulletin de l'Acad. des sciences de Saint-Pétersbourg*, 1910, p. 944.

(2) Ich selbst bin fest davon überzeugt, dass Graf Kuun seine Ausgabe bona fide als zuverlässig hingestellt hat. Dagegen habe ich gegründete Veranlassung, den Mangel der bona fides in Herrn Salemanns Polemik gegen mich hier ausdrücklich zu constatieren : Ich soll meine Auffassung « mit grosser Sicherheit » (*loc. cit.*, p. 947) vorgetragen haben, während ich die kostspieligen Facsimiles doch nur zu dem Zwecke beigegeben habe, um anderen die nötige Kontrolle zu ermöglichen. Wo ist da von « absoluter felerlosigkeit » (*loc. cit.*, p. 945) die Rede? Oder glaubt Herr Salemann, es wäre mir bei meinen Artikelchen um « Buchschmuck » zu thun gewesen? Ich soll versucht haben (*loc. cit.*, p. 949), meine eignen Verdienste dadurch in die Höhe zu schrauben, dass ich die Sache so darstelle, als sei die metrische Struktur des Kommunionshymnus Herrn Radloff ganz unbekannt geblieben, während ich im fünften Absatz der Einleitung doch ausdrücklich von Herrn Radloffs metrischer Reconstruction spreche! Ich soll schliesslich die guten Seiten der von mir kritisierten Arbeiten zu ignorieren lieben, während es doch feststeht, dass Niemand deren in den bisherigen Ausgaben des *Codex Cumanicus* finden kann, es sei denn, dass er mit Herrn Salemann sein philologisches Gewissen zum Schweigen zu bringen verstünde, um einem Gönner zu dienen.

(3) Ich möchte hier auf eine Anmerkung in Porzezinskis *Einleitung in die Sprachwissenschaft* (p. 5) verweisen : « Natürlich muss der Sprachforscher da, wo er es mit noch ganz unbearbeitetem Material zu tun hat (z. B. wenn er sein Material direkt

Dass Herrn Radloff diese Ueberzeugung nicht gekommen ist, obwohl er sich ich weiss nicht wie lange Monate mit dem Codex hat beschäftigen müssen, darf jedenfalls als der schlagendste Beweis dafür gelten, dass ihm die elementarsten Regeln der wissenschaftlichen Kritik unbekannt geblieben sind (1)!

Zur Illustrierung setze ich einige der Kuunschen Lesefehler her; unter zahllosen Fällen wähle ich einige besonders frappante; ich halte mich dabei vornehmlich an die lat. Glossen, einmal weil sie allgemein verständlich sind, dann aber auch, weil sie offenbar Originaleinträge sind und demnach die Möglichkeit eines Fehlers im Original so gut wie ausgeschlossen ist.

K. 207,1 steht über *mengiluka* (= « in alle Ewigkeit ») die Glosse usq̄ i etn̄i, was unbedingt für etn̄u (= *eternum*) (2) verlesen sein muss, trotzdem aber von Herrn Radloff nachgedruckt wird.

---

aus Handschriften zusammenträgt), zunächst die wissenschaftlichen Methoden und vorbereitenden Arbeitsweisen anwenden, die sich namentlich bei der Bearbeitung der antiken Sprachen bewährt haben. Auch noch aus einem anderen Grunde muss er mit der « philologischen » Methode gründlich vertraut sein : er muss genügend in die « Philologie » eingearbeitet sein, um sich ihren Resultaten nicht nur passiv sondern auch aktiv kritisch gegenüber verhalten zu können ».

Das sind Sätze, vor deren Wucht die « souveräne Methode » die Segel streichen würde, wenn sie nicht ausdrücklich erfunden wäre, um einer unhaltbaren Stellung eine kurze Frist zu gewähren.

Leider muss ich es mir versagen, die prachtvollen Ausführungen Leonhard Schultzes (*Aus Namaland und Kalahari*, Jena, 1907, pp. 339 ff., p. 752) herzusetzen, aus denen Herr Akademiker Salemann anderes lernen könnte, als « inhaltslose Redensarten ».

(1) Vgl. jetzt Marquart im *T'oung Pao*, XI, 1910, p. 653.

(2) Dass Graf Kuun die mittelalterlichen Abkürzungszeichen sämtlich durch einen horizontalen Strich bezeichnet, mag hier kurz erwähnt werden; so schreibt er ū (was man ũ = *um* lesen möchte) auch wenn ꝯ (= *us*) im Texte steht : 195,8 tū = tu*us*; 197 filiū = fili*us*; meist löst er ꝯ auf, ohne zu sagen, dass im Text eine Abbreviatur steht.

K. 203,9 steht über *bolgã* (= « geworden » etc.) die Glosse essca, was Kuun durch *essentia* auflösen will, worin ihm Herr Radloff folgt, ohne zu merken, dass K., 205,1 *bolgã* mit der Glosse effca erscheint, was diesmal richtig durch *effecta* interpretiert wird.

K. 192,12 ist *mihir* (= neupers. *mihr* « Liebe ») von der Glosse desiderium vel affa begleitet; letzteres liest Kuun *affatus*, was auch Herr Radloff zu bieten kein Bedenken trägt. Lies *affectus*. Dass Herr Radloff aber durchaus unfähig war, den Lesungen des Grafen Kuun gegenüber die nötige Selbständigkeit zu wahren, geht aus K. 191,1 hervor : dort steht über *dačini* (= « seine Krone », Akkusatif) bei Kuun durch ein typographisches Versehen corona ‾ sua ‾ (= coronã suã = corona*m* sua*m*). Herr Radloff aber hat zeigen wollen, dass ihm die liebe Akribie keine unbekannte Grösse ist; er druckt daher corona ‾ sua ‾ !

K. 212 finden wir im Symbolum Z. 8 die Stelle : *Bassa inanirmẽ bir katolik dage apostolic kliseagä*. Ueber *katolik* steht ein Wort, welches Kuun *ave* gelesen hat. Dazu setzt er dann die kostbare Anmerkung : Lector quidam fervide religiosus super voc. katolik : *ave* adscripsit !!

Herr Radloff hat diesen vor dem Wörtchen *katolik* salutierenden Leser frommgläubig als Tatsache hingenommen und lässt daher das Wort *ave* einfach weg! Er hätte sich jedoch sagen müssen, dass ein *ave* in dieser Gestalt im Codex gar nicht vorkommen kann, da zur Zeit, als der Codex geschrieben wurde, das Wort *ave* durch *aue* wiedergegeben wurde. Wenn also wirklich etwas dasteht, das wie *ave* aussieht, so muss es *are* sein. Und dieses Wörtchen steht natürlich da, denn im Symbolum heisst es ja : Et unam sanctam (= *are*) catholicam et apostolicam Ecclesiam !

K. 136,3 u lautet : *kičiyder mãda hĩ iuct iê mich*. Das ist

— ich brauche es nicht erst zu sagen — vollständiger Unsinn und kann nicht so im Cod. stehn, man müsste denn annehmen, die Missionare hätten in die Glossare, die sie lediglich für ihren und ihrer Brüder praktischen Gebrauch anlegten, allerhand hineingeheimnisst! Lies : *kičiyder mũda* (*munda*) : *hi* (= hie, hier) *iuct is mich* = « hier juckt es mich ». Vgl. K. 227,8,2. Spalte : *kizar is glut* = « es glüht », u. s. w. (1).

Das möge vorläufig genügen; meine Ausgabe des Marienhymnus wird weitere Beispiele in Fülle bringen.

Fragen Sie mich jetzt nach den « vorläufigen Uebersetzungen » und den verstümmelten Sprachformen, so will ich Ihnen auch von diesen eine kleine Auslese vorführen :

K. 157,9 u fordert der Missionar seine Zuhörer auf : bekennet eure Sünden (und saget) : « Ich bin sündig vor Gott, dem Herrn, vor der Heiligen Frauen Maria, dem H. Franziskus (2), dem H. Petrus, dem H. Paulus, vor allen Heiligen und *sa tin ata* » (K. 157, 6 u : sa tin. ata.). Herr Radloff übersetzt richtig, wie schon Kuun, durch « und vor Dir, geistlicher Vater »; wenn er aber im Texte die Datifendung einsetzt (*ata* [*γa*]), so ist das ganz sinnlos; lies *ata*; sollte im Original *atã* stehn, so wäre *atam* zu lesen; vgl. K. 157, Anm. 3.

Der Text lautet weiter : *asau ulu iazucluturmẽ.* (= *jazuqly turmän*). Herr Radloff glaubt dem Texte dadurch aufhelfen zu müssen, dass er für *asau* (= *azau* « überall ») *ašru* « sehr » einsetzt.

Ob dieses *ašru* mit *š* anzusetzen ist und ob es mit *astri* in einem Paragraphen zu vereinigen ist (R 7 sub *ašru*), muss die Neuausgabe lehren. Hier kann jedoch schon bemerkt werden, dass das W. B. ein Wort *asru* trotz des Verweises (W. B. I,

(1) Warum mag Herr Radloff in seinem Kom. Wörterverzeichnis bei *kizar* und *kičiyder* gerade die interessanten Formen des Tarantschi und Čagataischen weggelassen haben? !

(2) Vgl. den ersten Anhang.

601 sub *ašru*) nicht enthält. Ganz sicher ist auch, dass *astry* « unterhalb » (W. B. I, 553) nur der unerschöpflichen Willkür des Petersburger Akademikers sein Dasein verdankt.

Der Text lautet bei K. 161, 3.

In die Epiphaniae.

Bugun agirlalïh ol ulu kuñi. nečik ol iuldus korũdi kwn toguschi ol uč changa. Ol ioldus nečik bir oglan bigevedi; baz ustũda altũ chazč astri iarik bar edi.

Herr W. Radloff glaubt sich zu folgenden Aenderungen berechtigt (R. 84) :

für *kuñi* = *kün-ni* liest er *kün*;

für *kwn toguschi* = *kün* oder *kün* (??) *toγuši* liest er *kün toγušy* [*nda*];

für *chazč* = *χač* liest er *qazyq*.

Seine Uebersetzung lautet dementsprechend : « Lasset uns diesen Tag ehren, denn es ist ein hoher Tag. Sehet [!]) wie an diesem Tage den drei Fürsten (!) ein Stern im Osten erschien, und wie er einem Knaben glich. Oberhalb des Hauptes und unterhalb des Polarsternes (!!) war er (!!) erleuchtet zu erschauen. »

Hiergegen ist zu betonen, dass keinerlei Veranlassung vorliegt, den überlieferten Akkusatif *künni* abzuändern ; auch *kün toguschi* darf nicht angetastet werden, da es nur wenige Zeilen weiter unten wieder in der Bedeutung « im Osten » vorkommt; ob es sich dabei um eine Licenz, wie sie z. B. im Qutadγu Bilig genugsam vorkommt, oder um einen Uebersetzungsfehler des Missionars handelt, ist dabei ganz gleichgültig. Ueber die Interpretation *chazč* = *qazyq* (cf. Tarantschi *altun qozuq* « Polarstern » etc.) ist es unnötig, hier noch ein Wort zu verlieren.

Die einzige Schwierigkeit, die ich in der ganzen Stelle noch sehe, ist das erste *nečik*, das sonst für *quomodo* etc. gebraucht

wird ; man könnte vermuten dass es entweder schon im Codex oder aber in Kuuns Abschrift aus der folgenden Zeile eingedrungen sei.

Das wäre aber eine ganz unnötige Annahme, da *nečik* im Komanischen klar und deutlich auch für unser « dass » (dial. « wie » !) gebraucht wird.

Ich möchte also übersetzen :

« Heute wollen wir den Festtag feiern, dass der Stern erschien im Osten den drei Königen. Der Stern war (sah aus) ähnlich wie ein Jüngling ; über dem Haupt war ein goldenes Kreuz sehr hell (= war ein leuchtendes goldenes Kreuz). »

Um den wunderbaren Stern dem Verständniss seiner Zuhörer näher zu bringen, greift unser Missionar hier offenbar zu Erinnerungen aus seiner Kindheit, in der er am Dreikönigstage das Erscheinen des Sternes bei der liturgischen Feier so dargestellt gesehn haben mochte, wie er es hier predigt. Vgl. Creizenach, *Gesch. des Neueren Dramas*, I, 61 ; Chambers, *The Mediaeval Stage*, I, 45 — der hier Z 11 erwähnte Knabe ist wohl kaum ein Engel schlechtweg, sondern die für die Darstellung nötige Personification des Sternes? — und besonders Cohen, *Gesch. der Inszenierung im geistlichen Schauspiele des Mittelalters in Frankreich*, p. 23.

Ihre literarische Sanktion hat diese Auffassung, soviel ich sehe, zum ersten Male in der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine (gest. 1298) erhalten, in der es im Capitel De nativitate Domini (ed. 1495, fol. XII r°) heisst : stella quedam iuxta eos apparuit que formam pueri pulcherrimi habebat *et* in eius capite crux splendebat (cf. das Cap. De epiphania Domini, *l. c.*, fol. XXIIII r°, mit fast identischem Wortlaut).

Mein verehrter Kollege Maere verweist mich ausserdem auf das *Speculum Humanae Salvationis* (ca 1324), wo wir auf Tafel 17 des Textbandes der Ausgabe von Lutz und Perdrizet, Mülhausen 1907-1909, lesen :

5 Viderunt namque stellam nouam in qua puer apparebat.
6 Super cuius capud crux aurea splendebat.

Dort auch die bildliche Darstellung. Vgl. auch die Anmerkungen bei Lutz-Perdrizet, I, p. 195 (1).

Zur Rechtfertigung meiner Auffassung von *nečik* diene das Folgende :

K. 159,3 : Are Lukas aytir elbangelim icinda, nečik bugun, kačan christos tochde, keldi friste iesdä (2) etc.

« Der H. Lukas sagt im Evangelium, dass heute (an dem Tage) als Christus geboren wurde, der Engel auf der Erde (3) ankam. »

---

(1) Ueber die Gründe, die zur kazanischen Benennung des Epiphanienfestes (*qač mañγan kön*) geführt haben, bin ich nicht unterrichtet. Dass aber nicht ohne Weiteres klare Beziehungen zwischen diesem Feste und dem Kreuze bestehn müssen, scheint aus einer Nachricht des Nikon hervorzugehn, die ich bei Gretser, *De Sancta Cruce*, Ingolstadt, 1616, p. 192 finde : Ibidem [Nico. epist. ad Enclist. Extat tomo 3. bibl. SS. Patrum; welche Ausgabe?] Nicon de Aphthartodocitis Armeniis : In festo autem sanctorum Theophaniorum non oratione, non Euangelio, non hymno .... vtuntur; sed crucem tantum in aquam immergentes, hoc sibi sufficere existimant.

Ich vermute, dass diese Armenier das Kreuz für Christus substituiert haben, dass das Eintauchen desselben also die Taufe Christi im Jordan symbolisiert und daher nur eine der drei Epiphanien commemoriert. Anderwärts empfängt ja Christus die Taufe unter der symbolischen Lammesgestalt (Detzel, *Christl. Ikonogr.*, I, p. 243).

(2) So der Text bei K. Entweder vom Abschreiber oder von Kuun verlesen für *ierdü* = *järdä* « auf der Erde ». Herr Radloff liest dafür *jazyda* zu *jazy*, einem Worte mit dem er offenbar kein Glück hat.

(3) Warum Herr W. Radloff *käldi* mit dem Locatifsuffix *-dä* hier stehen lässt, während er es in *järdä tüšdi* (*Bulletin de l'Acad. de Saint-Pétersbourg*, série VI, tome II, 1908, p. 855) für « ganz untürkisch » erklärt, ist nicht recht einzusehn.

Uebrigens operiert Herr W. Radloff seit einiger Zeit doch etwas gar zu schnell mit dem Begriffe « untürkisch ». Man könnte ihm dies Vergnügen lassen, wenn er die von ihm als untürkisch hingestellten Wortfolgen nicht sogleich auch auf fremden Einfluss zurückführte (*Tišastvustik* in *Biblioth. Buddhica* XII, p. 51, sub 19 a 2; p. 53, sub 20 a 1).

Zu Sätzen wie *Tiš.* 19 b — 20 a; 32 a : *bu säkiz täñri qyzlar säkiz türlük asyqlaryq bärzün sizlärkä* « diese acht Göttertöchter mögen Euch achterlei Vorteile gewähren » etc., etc., vergleiche man aus *Prob.* IV die folgenden :

86, 20 : *Timir alypny alyp urdu jirgä* « Er ergriff den Eisen-Helden und warf ihn zu Boden ».

K. 160, 8 : Bu kun sekizinči (.) kũ agirlalik . nečik beymis tengeri are kyz mariandan tochdi . bu gũ aytilde (.) aning algisle ate barčidan wstwn . barčidan kwčlu . barčidan tatle.

« Lasset uns diesen, den achten Tag feiern, dass unser Herrgott von der Heiligen Jungfrau Maria geboren wurde. An diesem Tage wurde genannt Sein gesegneter Name, der erhabenste von allen, der mächtigste von allen, der süsseste von allen. »

Es genügt, hier auf Luk. II, 21 zu verweisen : Et postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer, vocatum est nomen ejus JESUS, quod vocatum est ab angelo, priusquam in utero conciperetur.

Herr Radloff hat sich die folgende drollige Uebersetzung dieser Stelle geleistet, die nicht verfehlen wird, die Salemannsche Bewunderungsfontaine sogleich in Tätigkeit zu setzen :

« Heute ist der achte Tag, lasset [ihn] uns ehren ! Wie (?!?!) Gott von der heiligen Jungfrau Maria gebo-

---

91, 25 : *icinä kirdi üinüñ* [!!] « in das Innere des Hauses trat er ».

98, 28 : *kilgän üc qunaq äitti maña* « die drei gekommenen Gäste sagten es mir ».

104, 16 : *Kitti indi bu* « Dieser ging jetzt fort ».

104, 22 : *tün icindä kittilär bular* « in der Nacht gingen diese fort ».

105, 11 : *šähärgä kildi, kirdi šähärgä* « er kam zu einer Stadt und ging in die Stadt ».

106, 21 : *Xan jibärdi siskä* « der Khan hat mich zu Euch gesandt ».

281, 17 : *myndan soñ syndanγa tašlapty jigitni* « dann warf er den Jüngling ins Gefängniss ».

293, 12 : *mynnañ soñ bular ücää cyγyp jürüptü bir bašqa šähärgä* » darauf zogen diese zu dritt zu einer anderen Stadt ».

Dass alle aus dem Komanischen, Uigurischen u. s. w. hier angezogenen Sätze gerade klassisches Türkisch seien, wie es etwa ein Qaγan auf einer officiellen Inschrift verewigt haben würde, will ich nicht behaupten, auch Einfluss anderer Literatursprachen keineswegs leugnen (cfr. *WZKM*, XXIII, 232) : gewarnt muss aber vor der Auffassung werden, diese Constructionen wären direkt untürkisch und dürften in jedem individuellen Falle als auf fremdem Einfluss (Persischem Original, etc., etc.) beruhend betrachtet werden.

ren wurde, ist uns heute (!!) mitgeteilt (!!) worden. Sein segensreicher Name ist über Alles erhaben, ist mächtiger als Alles und süsser als Alles. »

Da es sich für mich hier nur um philologische Dinge handelt, will ich dieses gedankenloseste aller « Wies » nicht weiter beleuchten, vielmehr zunächst erwähnen, dass Herr W. Radloff es fertig gebracht hat — trotz des unverkennbaren Parallelismus der drei mit *barčidan* beginnenden Glieder — die superlativische Construction von *barčidan üstün*, und damit die türkische Elementargrammatik, so zu vergewaltigen, dass er *üstündä* zu lesen vorschlägt!

Das ist allerdings nicht viel unsinniger, als seine ganze Uebersetzung, die nur dadurch möglich geworden ist, dass Herr Radloff — wie er von Vambery (1) sagen würde — immer « tapfer drauflos » übersetzt, ohne sich um den Inhalt des christlichen Gedankenkreises zu kümmern (2). In unserem Falle ist er sich gar nicht klar darüber geworden, dass K. 159, 3-11 die Skizze, Quintessenz — oder wie man sonst will — einer Weihnachtspredigt ist, dass das folgende « De Sancto Stephano » nur bis K. 160,7 reicht, und dass 160,8 — 161,2 zu einer am Feste der Beschneidung des Herrn (« octava Domini »; cf. Grimms W. B. sub : Ebenweihe) zu haltenden Predigt gehört!

Diese übermütige Ignorierung des christlichen Milieus und die Vernachlässigung der christlichen Terminologie hat naturgemäss auch sonst noch die schönsten Früchte gezeitigt.

---

(1) Dass Herrn Radloffs Angriffe auf den achtzigjährigen Vambery « in durchweg unpassendem tone gehalten » sind, hat bisher keiner seiner Kollegen empfunden, trotzdem sie sich sämtlich in einer von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg herausgegebenen Veröffentlichung finden!

(2) Selbstverständlich hat sich Herr W. Radloff die Mühe nicht gemacht, die Bibel aufzuschlagen; das geht auch aus seiner Uebersetzung von K. 159, 11 13 (= R 83 erste Zeilen der Uebersetzung) deutlich hervor, in der die Anführungszeichen hinter « Friede sei auf Erden allen guten Menschen » zu stehn haben (Luk. II, 14).

So lesen wir K. 163,1 : egir senig conglug aytsa severmẽ, inanmagil, kačan tapmassen senig tirilickin yzīg sözig saginčin nečik tengeri buyuirdu.

Herr Radloff hat auch diesen Text zunächst durch allerhand unnötige Abänderungen seinem eignen Verständniss näher zu bringen versucht; so heisst es bei ihm *säniñ tiriklikiñni*, *sözüñni* u. s. w.

Für das Wort, welches allein für die Interpretation der Stelle nicht auf den ersten Blick klar ist, *yzīg*, dachte Kuun an *us* « Verstand » — was recht verständig war. Herr W. Radloff macht daraus *iciñni* « dein Inneres ». Es ist aber ohne Weiteres klar, dass es nur *išiñ* zu interpretieren ist; vgl. im selben Stück *nizan* = *nišan*, *nyšan*; K. 135 *ygisi* = *odor* (*igis*) (1); K. 164 passim : *kyzi* = *kiši*.

Ich schlage also folgende Uebersetzung vor :

> « Wenn Dein Herz sagt «« ich liebe Ihn [Gott] »», so traue ihm nicht, solange als Du Dein Leben, Deine Werke, Worte und Gedanken, nicht [so] findest, wie Gott es befiehlt. »

Geradezu erheiternd wirkt Herrn Radloffs « Uebersetzung » der Stelle K. 163, 11-14 :

> Algizlitur alar, kim iasuksuz kertilik učũ töser, egi cõgulb'le saburluch eter. (=,) neme ioch ierde nečik tengeri söer, köcte dage barče arelar nečik sabirluclar.

Herr W. Radloff übersetzt souverän :

> Selig sind diejenigen, die ohne Sünden (zu haben) [!] der Wahrheit wegen (Leiden) erdulden, und mit fröhlichem (!) Sinne sich in Geduld fügen. Nichts ist

(1) Im W. B. II, 1429 findet sich unter diesem Worte ein Verweis auf *ig*; dieses fehlt aber im W. B. Auf ein anderes *ig* wird 1434 sub *ij* hingewiesen — auch dieses fehlt!

> auf der Erde (so hoch) wie die Liebe Gottes [was soll das in diesem Zusammenhang?!]. Auch im Himmel [!!] fügen sich alle Heiligen ebenso in Geduld [!!].

Ob den Herren nicht auch der Geduldsfaden reissen würde, wenn sie sich mit Herrn W. Radloff's Cumanicis beschäftigen müssten, ist eine Streitfrage, die ich den Theologen überlassen will. Es sei nur bemerkt, dass Herr Radloff, um zu diesem Unsinn zu gelangen, seinen Text selbstredend erst wieder hat vergewaltigen müssen! So liest er für das vollkommen durchsichtige *söer* (vgl. *töser*, *eter*) *säümäki*, für *sabirluclar* setzt er in Klammer *sabyrlylar*, ohne irgendwo anzudeuten, wesshalb er diese letztere Aenderung vorgenommen hat, und was er mit ihr bezweckt. Das nennt er dann « die Uebersetzung der Texte nur zum Verständniss der oft sehr verstümmelt wiedergegebenen Sprachformen anfertigen!! Ich schlage zunächst folgende Uebersetzung vor :

> Selig sind diejenigen, welche unschuldig der Wahrheit wegen verfolgt werden und mit gutem Willen leiden, und nichts auf Erden so wie Gott lieben : auch im Himmel werden sie alle Heilige sein wie die Martyrer.

Ich sehe eigentlich nur eine Härte in dieser Uebersetzung : das « auch » im Schluss-Satz stört mich; ich denke, dass entweder der Schreiber vergessen hat, die letzten Buchstaben von *köcte* durch daruntergesetzte Punkte auszumerzen, als er *köcte* in *köcdage* (= *kök-dägi*) verändern wollte, oder aber, dass Kuun die beiden Punkte übersehn hat. Lesen wir in der That *kökdägi* und lassen « auch » aus, so ist die Stelle vollständig — meinem Gefühle noch wenigstens — in Ordnung. Statt aller weitläufigen Begründung hier die Quellen :

Matth. 5, 10 : Beati, qui persecutionem patiuntur propter justitiam (= *kertilik üčün; kertilik* also « Wahrheit » « Gerechtigkeit ») : quoniam ipsorum est regnum cœlorum.

Matth. 5, 11 : Beati estis cum maledixerint vobis, et persecuti vos fuerint, et dixerint omne male adversum vos mentientes, propter me — dies die Veranlassung von *neme ioch ierde nečik tengeri söer*, wozu noch zu vergleichen wäre Matth. 22, 37; Mark. 12,30.

Matth. 5, 12 : gaudete, et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in caelis; sic enim persecuti sunt prophetas, qui fuerunt ante vos — diese Stelle erklärt das *sabirluclar* « Dulder », unter denen wir die verfolgten Bekenner Gottes zu verstehen haben; schon Kuun interpretierte den Schluss unserer Stelle : « Consimiles sunt (martyribus) ».

Zu *egi cōgul* mag noch bemerkt werden, dass es K. 159, 11 für *bona voluntas* (Luk., II, 14) gebraucht wird; da aber diese *bona voluntas* besonders auf diejenigen bezogen wird, die « für den Frieden empfänglich » sind (vgl. die Comm.), so dürfen wir zu den Quellen unserer Stelle ausser den schon genannten wohl auch noch Matth. 5, 9 rechnen : *Beati pacifici.*

K. 160, 7 lautet : *ol sözne aya da ǧanin tengeri eline berdi* (es ist von der Steinigung des H. Stephan die Rede).

Aus dem ersten Teile dieses Satzes macht Herr Radloff : *ol sözünü aitty da!* Hier wird also *sözünü* ganz willkürlich für *sözne* (= *söznä*) eingesetzt; was sich Herr Radloff unter *aitty da* vorgestellt hat, weiss ich nicht, da für *aitty* im Wörterverzeichniss (p. 1, Spalte 2, Z 3 u *aita* (cf. Kuun zur Stelle) erscheint.

Kuun will *ayta* lesen, was an sich kein übler Vorschlag ist; da es aber ein uigurisches Verbum *ai* « sagen » giebt, so ist die Aenderung doch wohl unnötig. Ich halte *aya* für ein Gerundium zu diesem *ai* und sehe in *da* das Locatif-Suffix, das hier im temporalen Sinne gebraucht wird : « Indem er diese Worte sagte, gab er seine Seele in die Hand des Herrn. »

K. 158 spricht der Missionar vom Ablass und sagt Z. 13 : *ol bozak kim men ayttī, sagīmagis, kim bu ǧehanda bulgay; ol bozac bolgay sisga aretintan.*

Dieser Satz ist so klar wie man nur wünschen kann, nur nicht für Herrn Radloff, der *aretintan* erst in *artyndan* « emendieren » muss, um einen « vorläufigen » Sinn in ihm zu finden; sein *artyndan* (wörtlich « von hinten ») soll zeitlich « nachläufig » « nachher » « nach dem Tode » bedeuten, eine Bedeutung die Herr Radloff jedenfalls erst für die Türksprachen klar hätte erweisen müssen, da sein eignes W. B. nichts dergleichen enthält.

Ich glaube übersetzen zu sollen : « dieser Ablass (remissio), den ich nannte, denket nicht, dass er von (in) dieser Welt sein wird; dieser Ablass wird Euch vom Heiligen (*are*) Geiste (*tin*) zu Teil werden.

Im selben Absatz kommt — um auch einige rein phonetische Dinge zu erwähnen — Z 17 das Verbum *ürengaymen* vor (= *üräŋgäimän*) , was Herr Radloff in *äüräŋgäimin* abändert.

Abgesehen von dem ganz willkürlichen *min* ist dagegen zu bemerken, dass ein mit einem einfachen Vokal anlautendes *üren* (= *üräŋ*) « lernen » durch K. 220,5 *uretti* « er lehrte » und K. 162,8 *wretir* (= *ürätir* oder?? *ürätir*) « er lehrt » gestützt wird (*ügrät* = *ürät* = *ürät*); vgl. z. B. das Karatschajische *üren*, *üren* in *Kel. Szeml.*, X, p. 143. Dass daneben vielleicht eine dialektische Form mit anlautendem Diphthongen (1) vorkam, autorisiert aber Herrn Radloff noch lange nicht, unser *ürengaymen* als eine Verstümmelung hinzustellen und dafür sein *äüräŋgäimin* einzusetzen.

Anderen Wörtern ist es nicht besser ergangen. K. 166,6 lesen wir : *iazuchin aytmasa dage wt tumasa kimese bolmagay are.*

Daraus macht Herr Radloff : *jazyqyn aitmasa daγy ötünmä-*

---

(1) K. 203, 13 steht *ovretmis* = *öwrätmis*, K. 6, 9 dagegen *öuranirmen*, wo über die Qualität des *u* bis jetzt nichts Bestimmtes gesagt werden kann; vgl. das Wort bei Houtsma, *Türk.-Arab. Glossar*, p. 55 unten.

sä, kim [dä] äsä, bolmaγai ary und übersetzt : « Wenn man seine Sünden nicht bekennt und nicht bittet, so wird niemand, wer er auch sei, gereinigt. »

Zunächst ist *dä* — das Wort *da, dä* « auch » fehlt übrigens im W. B. — vollkommen überflüssig, darf also keinenfalls ergänzt werden ; *wt tumasa* ist nicht leicht zu erklären, da es offenbar fehlerhaft überliefert oder von Kuun falsch gelesen worden ist. Jedenfalls ist aber *wt*, so wie es dasteht, nur *üt* oder *ūt* (??) zu lesen und nicht *öt*, da, soviel ich weiss, kein einziges anlautendes *ö* durch *w* wiedergegeben wird. Dass Herr Radloff trotzdem *ötün* liest, ist aber um so sonderbarer, als gerade im Kazanischen das Verbum, welches er hier vor sich zu haben glaubt, *ütin* lautet, ein *ütün* « bitten » also nach seinen Ansichten über die Verwandtschaftsverhältnisse des Komanischen für diese Sprache durchaus möglich wäre.

Abgesehen aber auch von diesen lautlichen Bedenken glaube ich, das Herrn Radloffs Uebersetzung keinen rechten Sinn giebt; man erwartet von vornherein doch eher : « wenn man seine Sünden nicht bekennt und nicht Abbitte tut, bereut ». Hier finden wir im Simbirischen nun wirklich ein Verbum *ütän* « bereuen ». Auch hier bleibt das letzte Wort der Neuausgabe und dem H. Hieronymus, aus dem unsere Stelle citiert ist.

Es ist mir leider bisher nicht geglückt, sie in dessen Werken zu finden.

Wie gewaltsam und unkritisch Herr Radloff bei seiner Behandlung des Codex vorgegangen ist, will ich nun noch an einer Stelle zeigen, die ganz zweifellos verstümmelt ist.

> K. 167,3 : Are Augustin alay aytir : iazukle kizi, kim tiler kensi iazuchin aytma, nečik tengri tiler dage senīg ğane aringay anga kerek tört neme : burũ kaygirmach kerek kirti congulbile kensi iazuchũg učum (lies : učun). ekinče tilig bile aytmaga, etc. etc.

Herr Radloff ändert *aytma* in *aytma* [*γa*] (1), lässt *senīg* weg und liest für *iazuchūg* und *tilig* einfach *jazyqyn* und *tilin*.

Er übersetzt dann : « Der sündige Mensch, der seine eigenen Sünden bekennen will, wie Gott dies gebietet, auf dass seine Seele rein wird, der bedarf viererlei Dinge : Zuerst bedarf er der Reue von wahrem Herzen über seine Sünden, zweitens muss er sie mit seiner Zunge bekennen », etc. etc.

Zu dieser Uebersetzung der schwierigen Stelle ist Herr Radloff nur durch eine weitere Gewaltmassregel gekommen : er übersezt *dage* « und » einfach durch « auf dass » und bedenkt nicht, dass das Futurum *aringay* hier nicht am Platze ist.

Dass ich ausser dieser Vernachlässigung der Elementargrammatik die Weglassung von *senīg*, das ja durch *iazuchūg* und *tilig* (= *tiliñ*) als nötig erwiesen wird, nicht gutheissen kann, brauche ich nicht weiter zu sagen. Herr Radloff würde, wenn es sich um einen Mitforscher handelte, hinzusetzen : « er macht sich seinen Text zurecht, wie er ihn zur Uebersetzung braucht » (*Kudat. Bil.* II, 2, 383) !

Wir müssten nun wörtlich übersetzen : « Oh, Du sündiger Mensch, der seine eignen Sünden sagen will, wie Gott es will, und Deine Seele wird gereinigt werden. »

Das giebt aber wieder keinen vernünftigen Sinn — ganz abgesehen davon, dass wir doch *tilersen* und *ganeñ*, oder ähnlich, erwarten müssten.

Wir können die Wörter also drehen und wenden wie wir wollen : so wie sie dastehn ist mit ihnen nichts anzufangen.

Es müssen also — wenn wir nicht annehmen wollen, dass auch der Missionar tapfer drauflos übersetzte — entweder im Codex (dann wäre die Stelle wohl nach einer Vorlage copiert) oder in Kuuns Abdruck zwischen *tiler* und *dage* mehrere Wörter ausgefallen sein !

---

(1) Wie *aytma* so hat Herr Radloff noch eine grosse Anzahl anderer Infinitive durch [*-γa*] ergänzt, obwohl diese Form ihre phonetische Erklärung durch die folgende Reihe finden dürfte : *-maqγa* > *-maγa* > *-mā?* > *ma*. Vgl. etwa *saña* > *saa* (= *sā?*) > *sa*.

Ich übersetze also : « Der sündige Mensch, der seine eignen Sünden bekennen will, wie Gott es will... und Deine Seele wird gereinigt werden. Dazu sind vier Dinge nötig : einmal ist nötig, dass du Deiner Sünden wegen von ganzem (wahrem) Herzen traurig seiest. Zweitens dass Du sie mit Deiner Zunge sagest etc.

Diese Uebersetzung setzt nur eine leichte Aenderung voraus : für *ǧane* ist *ǧanē* zu lesen und das so gefundene *ǧanen* = *ganeñ* zu setzen, wie wir es ja auch oben bei *tirilickin* thun mussten ; vgl. noch Kuun 166, 13 *iazucin* = *iazuciñ* ; 167, 14 *senig iazuchin* (!) « Deine Sünden », etc.

Ob es sich in diesen Formen um eine phonetische Erscheinung (ein Dialekt *ñ*, der andere *n*), um eine sehr ungenaue Transcription oder um einen Lesefehler des Grafen Kuun handelt, muss die Neuausgabe zeigen.

Auch von dieser Stelle muss ich leider sagen, dass ich sie in den Schriften des H. Augustin nicht gefunden habe. Ich bezweifle aber auch, dass die vier Bedingungen, die unser Text aufführt, in dieser praecisen Fassung schon bei Augustin vorkommen können (1). Wir müssten demnach annehmen, das dass Citat aus Augustin uns nur zum Teil erhalten wäre, und dass die ganze hinter der von mir angenommenen Lücke stehende Stelle, also alles was in der zweiten Person steht, auf unseren Missionar oder eine dritte Quelle zurückginge (2).

---

(1) Ich denke dabei besonders an die vierte Bedingung ; bei Kuun 167,7: *tortwnči ine kim ata aytir iwskun tutmaga* = viertens : was der Beichtvater sagt hundert Tage zu halten. Hier giebt *iwskun*, wörtlich « hundert Tage », gar keinen Sinn ; oder sollen wir annehmen, es sei in einer adverbialen Bedeutung, etwa « immer », « stets » gebraucht, worauf ja auch die Schreibung in einem Worte hindeuten könnte?

(2) [Der Liebenswürdigkeit des Direktors der Marciana, Herrn Dr Carlo Frati, verdanke ich inzwischen die Mitteilung, dass *ǧane* im Cod. steht und dass zwischen *tiler* und *dage* nichts fehlt. Ist meine Auffassung der Stelle richtig, so geht hieraus hervor, dass Theile des Codex als nach einem älteren Original copiert zu gelten haben. Korr.-Note].

Am Ende dieser kleinen Arbeit angelangt, hoffe ich, dass man jetzt endlich auch in St. Petersburg und dort wo die Petersburger Herren ihren vormundschaftlichen Einfluss ausüben dürfen, einsehn werde, dass ich in meiner Kritik der Radloffschen Arbeitsweise kein Jota zuviel gesagt habe.

Sollte man jedoch fortfahren, diese Arbeitsweise in unwissenschaftlicher Weise zu beschönigen und die von mir bemängelten Fehler aller Art zu bemänteln, so werde ich meinen Kampf sowohl gegen derartige schönthuerische Manifestationen als auch gegen ihre Quelle und Objekt fortzusetzen gezwungen sein

Deo duce — lingua et penna!

ANHAENGE.

I. — Notizen zur Geschichte des Codex Cumanicus.

1. Der Codex Cumanicus zerfällt in zwei Hälften : die erste wurde von Italienern, die zweite von Deutschen geschrieben; während die erste Hälfte aus einem lat.-pers.-komanischen Glossar besteht, setzt sich der Inhalt des zweiten Teiles aus Glossaren, einzelnen Sätzen, Hymnen und anderen religiösen Texten zusammen.

Die Stellung, die der H. Franziskus sowohl an der oben citierten Stelle (p. 19; K. 157,7 u; hinter der H. Jungfrau Maria und vor dem H. Petrus), als auch bei K. 157,1 u (« Jungfrau Maria, H. Franziskus und alle andere Heilige ») einnimmt, lässt meines Erachtens keinen Zweifel darüber zu, dass die Deutschen Stücke von Deutschen Franziskaner-Mönchen geschrieben wurden. Eine engere Beziehung unseres Codex zu diesem Orden geht auch daraus hervor, dass K. 169 eine längere Ausführung über das Leiden Christi enthält,

dessen Verehrung gerade den Franziskanern ihre grosse Verbreitung verdankt.

Auf diese inneren Merkmale lege ich hier, wo es mir nur um den Codex Cumanicus und seine Geschichte zu thun ist, mehr Gewicht, als auf die historischen Quellen, aus denen wir wissen, dass seit dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts die Römische Curie immer wieder dem Franziskaner Provincial Ungarns direkt oder indirekt die Bekehrung der Komanen ans Herz legte, und dass sie um 1228 den Minoriten Theodericus zum ersten Bischof der Komanen (1) ernannte.

Mehr als hundert Jahre später, im Jahre 1338, schreibt (2) ein Franziskaner, der Bruder Pascal aus Vittoria : Inde per aliud mare, cujus non est fundus, applicuimus *Tana*. Et quia ego citius accessi, quam socius meus, cum Graecis in curribus equorum, usque in *Sarray* sum directus : socius autem meus, cum quibusdam aliis Fratribus usque ad *Urganthum* delatus est. Ego vero volebam secum ire, sed consilio habito, prius volui linguam terrae illius addiscere, et per Dei gratiam addidici linguam Chamanicam (3), et litteram Uiguricam, qua quidem lingua et littera utuntur communiter, per omnia ista Regna, seu Imperia Tartarorum, Persarum, Chaldaeorum, Medorum et Cathay (4).

---

(1) Vgl. EUBEL, *Hierarchia cath. med. aevi*, I, p. 226; K. p. LXXIX.

(2) Cf. WADDING, *Annales Minorum*, Rom, 1733, VII, 256. Die Stelle wird von Kuun, p. XLI in ganz phantastischer Gestalt citiert. Vgl. auch YULE, *Cathay and the Way thither*, p. 231 (vgl. p. 291); BRETSCHNEIDER, *Mediaeval Researches from Eastern Asiatic Sources*, ed. 1910, II, 92.

(3) Original : Chumanicam oder Chomanicam? Vgl. K. p. 77.

(4) Die Stelle ist wert heute, wo wir so viel « Uigurisches » Material schon haben, mehr noch erwarten dürfen, die Aufmerksamkeit der Turkologen auf sich zu lenken. Unser Pascal sagt also, dass das « Komanische » die durch ganz Centralasien bis China verstandene Vehicularsprache (cf. unten sub 4) war, dass es aber mit Uigurischen Buchstaben geschrieben wurde. Daraus wird es sich erklären, dass das « Komanische » auch direkt « Uigurisch » genannt wird (Vgl. *Notices et Extraits des Manuscr. de la Biblioth. du Roi et autres Biblioth.*, XI, 1827, pp. 52 ff., *Hist. et*

2. Die Correspondenz der Curie in Angelegenheiten Ungarns wirft aber insofern noch willkommenes Licht auf den Cod. Cum. als wir aus ihr lernen, dass wenigstens Teile der Komanen dem Islam anhingen (1) — andere mögen Schamanen (als Heiden — *pagani* oder *adorantes quidquid illis primo mane occurrit* — werden sie von westeurop. Quellen dargestellt), wieder andere, als Nachbarn der Chazaren, auch Juden gewesen sein?

Dieser Umstand erklärt einmal die grosse Anzahl arabischer Lehnwörter im Komanischen, dann aber auch die im Codex vorkommende Form Daud für David, K. 209,4; 216,5, die der Missionar doch wohl nur im Munde eines Muhammedaners gehört haben kann (2).

3. Man hat bis jetzt angenommen, dass der erste Teil unseres Codex von oberitalienischen Kaufleuten geschrieben worden sei, die die in ihm enthaltenen Glossarien zu mehr praktischen Zwecken zusammengestellt hätten.

Ich glaube nicht recht an die Richtigkeit dieser Annahme; denn ich sehe nicht ein, warum sich z. B. ein christlicher Genueser die Mühe gemacht hätte, die *Nomina rerum quae pertinent Deo et ad serviendum ei* (K. p. 77) zu sammeln, unter denen Begriffe wie *pœnitentia, confessio, sanctificatio* vorkommen, mit denen er als Kaufmann in dem im Wesentlichen

---

Mém. de l'Institut Royal de France, Classe d'histoire et de littérature ancienne, III, 1818, pp. 116-117).

Unser Codex wurde 1303 begonnen (einzelne Blätter oder Lagen des Deutschen Teiles können vielleicht älter sein) und muss vor 1374, dem Todesjahre Petrarcas, in der Gestalt vorgelegen haben, in der wir ihn jetzt haben.

Es ist also gelinde ausgedrückt ein Anachronismus, wenn Herr Radloff in seinem Komanischen Wörterverzeichniss zur Erklärung dialektischer Formen mit einer Dschagataischen oder gar Osmanischen Schriftsprache operiert.

(1) Cf. Theiner, *Vetera Monumenta Historica Hungaricam Sacram Illustrantia,* I, 109 und 117 (*Sarracenos vel Ismahelitas*), sowie *Mon. Germ. Hist.* SS. XXV, 522, 36 wonach die Kumanen wieder *Hysmaelitae* sind.

(2) Vgl. anderes bei Blau in ZDMG, 29,572 f. Kuun, p. LXV.

andersgläubigen Lande schlechterdings nichts anfangen konnte. Dasselbe gilt von den Listen K. 115 *Complementa hominum* und K. 116 *Defecta hominum*, die eine endlose Reihe abstrakter Begriffe geben. Auf der anderen Seite scheint mir jegliche merkantile Specialisierung zu fehlen und gerade die Buntheit des Inhalts mehr für einen Missionar zu sprechen, der mit Leuten aller Stände in Berührung kommen musste.

Will man aber diese Specialisierung für den Handel des 14. Jahrhunderts nicht gelten lassen — das reichhaltige Kapitel über die Spezereien (K., p. 91 könnte für dieselbe angeführt werden; man bedenke aber, dass Spezereien zu den bekanntesten allgemeinen Gebrauchsartikeln gehören — so vermisse ich ganz besonders einen Paragraphen über den Export der Seide und der Pelze; auch der für das mäotische Komanien so sehr wichtige Exporthandel mit getrockneten Fischen, Stör, Hausenblase und Caviar fehlt; auch würde ein Kaufmann es für gut gefunden haben, eine Liste solcher Wörter herzustellen, die beim Verladen oder beim Transport der Waren von Nutzen gewesen wären: all dies suchen wir vergeblich, wie auch eine systematische Zusammenstellung der hauptsächlichsten Importartikel; solche werden wohl hie und da erwähnt, wieder aber wohl nur weil sie in den Hafenplätzen zum Gemeingut geworden waren.

Dass der ital. Teil des Codex (K., p. 1) *ad honorem dei et* Beati Johannis Evangelistæ unternommen wurde, kann uns vielleicht zu einem sichereren Führer in meinen Zweifeln werden, wenn es gelingt, einen Orden (1) oder eine Brüderschaft nachzuweisen, die den Evangelisten als ihren Schutzpatron verehrte.

4. Wir haben oben gesehn, dass noch 1338 das türkische Idiom der Gegenden nördlich und nordöstlich vom Schwarzen

(1) Vgl. wenigsten das Ordenslied auf ihn bei MONE, *Lateinische Hymnen des Mittelalters*, III, pp. 112-113. Er war auch der Schutzpatron der Schreiber und Schriftsteller.

Meere bis nach Khwarizm u. s. w. als « Komanisch » bezeichnet wurde, obwohl vom politischen Standpunkte aus diese Benennung als ungenau aufgefasst werden muss (1).

Anderseits lässt sich auf den ersten Blick nichts gegen die Annahme geltend machen, der Deutsche Theil des Codex sei von Deutschen Franziskanern zu Anfang des 14. Jahrhundert geschrieben worden, als sie die längst in Ungarn angesiedelten Komanen katechisierten.

Der Italienische Glossator dagegen, der eine vergleichende Liste Komanischer und Persischer Wörter anlegte, kann — vorausgesetzt immer, dass er wirklich ein Missionar war — nur dort gewirkt haben, wo das Komanische und Persische gleichberechtigt neben einander standen oder örtlich nicht zu weit von einander getrennt waren — jedenfalls aber nicht in Ungarn.

Hier wird man sich nun sofort die Frage stellen müssen : welche Schicksale haben es so gefügt, dass die beiden Teile um 1350-1370 in den Händen Petrarcas vereinigt waren, nachdem sie vorher im Besitze eines Antonius de Finale (2) (K., p. 218) gewesen waren ?

Die Antwort könnte sein : beide Teile wurden von Franziskanern geschrieben und der Deutsche wurde bei den Beziehungen, die zwischen den Ordensbrüdern naturgemäss bestehen mussten, in die Missionen am Schwarzen Meere verschleppt,

---

(1) Der Dialekt des von HOUTSMA herausgegebenen Glossars aus dem Jahre 1245, der übrigens in Einzelheiten doch vom Komanischen des Codex abweicht, wird schon richtig *turk kipčaki* genannt. HOUTSMA (p. 5) ist auf ganz anderem Wege zu dem Resultat gekommen, dass « Komanisch und Kipčakisch bloss verschiedene Namen sind ». Wenn dagegen Herr W. Radloff behauptet, der Cod. Cum. sei « in einem einheitlichen Dialekt » geschrieben (*Mémoires de l'Acad. des sciences de Saint-Pétersbourg*, XXXVII, 1890, N° 8, p. 147), so ist das auch erst noch wissenschaftlich zu beweisen.

Was die vollständige Ausrottung der Komanen Südrusslands durch die Mongolen anbetrifft, so vgl. gegen RÖSLER, *Rom. Stud.*, p. 331, die Ausführungen Blaus ZDMG, 29, p. 565 Mitte.

(2) Wohl aus Finale bei Ferrara, westl. von Venedig?

von wo beide Teile vereint durch Genueser oder Venetianer nach Italien kamen.

Das wäre eine Antwort, gegen die sich nicht viel einwenden liesse.

Ist denn aber der Deutsche Teil ganz unzweifelhaft in Ungarn geschrieben worden? Ich glaube, dass sich Indicien im Codex selbst finden, die dies zum mindesten unwahrscheinlich machen :

Im Italienischen Teil wird die in ihm enthaltene türkische Sprache, K., p. 1, durch *comanicum*, K., p. 77, durch *chomanichum* bezeichnet. Diese Benennung fehlt im Deutschen Teile durchaus, vielmehr kommt dort (K., p. 229 rechte Spalte) der Satz vor *tatar tilgä koneldi = ha (he?) re(t) dičuge (? di čüge)* (1) *gerade*, was kaum bedeuten dürfte « tatarisch, grade aus reden », wie Herr Radloff W. B., II, p. 1243 will, sondern « er redet Tatarisch richtig » (vgl. Grimm W. B., IV, 3546 sub η und θ). Und K., 160, 11 ist von *tilinče tararče* (wohl sicher verlesen für *tatarče*; vgl. Radloff, p. 83) offenbar in dem Sinne die Rede, dass der Missionar es von der Sprache gebraucht, die er gerade spricht.

Ich frage nun : dürfen wir annehmen, dass der Ausdruck

---

(1) Das *č* (für *z* oder *cz*) in einem Deutschen Worte ist recht auffallend; ich finde sonst nur noch K. 132 *cachna eyn smoče*. Das Wort wird von Kuun (p. 132 Anm 3 und besonders 364) ganz verkehrt zu erklären gesucht. Es steht zwischen *eyn lampuel* und *eyn geschoren schafuel*, muss also selbst ein Fell bedeuten: vgl. Grimm sub *Schmosche, Schmasche* und Weigand, *Deut. Wörterb.*[5] sub *Schmasche* : « fein gekräuseltes Lammfellchen ». Aus poln. *smužyk* « Lammfell » wodurch das *č* erklärt wird. Zu *cachna* stelle ich *kakma (qaqma)* bei Suleiman-Kunos, p. 115 : « eine Pelzart, türkmenisches Oberkleid »; wegen *n - m* vgl. Koman. *termac* (K. 112, 5 u = *unguis*) neben sonstigem *tyrnaq*, weshalb Herr Radloff wieder zu *tyrnaq* ändert (R. 54; W. B. III, 1326; R. 127 dagegen findet es Gnade), obwohl er *tyrmaq* aus dem Tel. Alt. Schor. Bar. belegt; vgl. jetzt auch A. von Le Coq, *Sprichwörter und Lieder aus der Gegend von Turfan* (*Baessler-Archiv*, 1910, Beiheft I) : *tyrmālamaq* « kratzen ». Aber *tyrnaq* ist die Kazanische Form : ergo muss das Wort im Komanischen ebenso gelautet haben! So verlangt's die souveräne Methode.

« tatarisch » auf die Sprache der in Ungarn ansässigen Komanen angewandt wurde ?

Ich glaube nicht ! Wir müssten demnach annehmen, dass sowohl der Deutsche als auch der Italienische Teil in den Ländern um das Schwarze Meer entstanden seien, wodurch sich auch ihr Zusammensein höchst einfach erklären würde.

Das ist aber ein folgenreicher Schluss, denn er würde implicieren, dass unser Codex mit den in Ungarn angesiedelten Komanen gar nicht in Verbindung gebracht werden darf.

Alles das sind Fragen, Vermutungen, Zweifel, deren Lösung nur durch eine philologisch genaue Neuausgabe des Codex (1) angebahnt werden kann; auf dieser Grundlage wären dann die beiden Teile auf ihre Sprache hin genau zu untersuchen, wobei auch die Localisierung der iranischen Einträge von höchster Wichtigkeit wäre.

---

(1) Da die Kuunsche Ausgabe bisher ein ganz unverdientes Ansehn in wissenschaftlichen Kreisen genossen hat (vgl. z. B. Jireček, *Sitzber. k. böhm. Ges. der Wissensch.*, Phil.-Hist.-Phil. Cl. 1889, p. 9; Sainéan, *Romania*, 1901, p. 541), so haben ihre ungenauen Transcriptionen im Verein mit den zum Teil vollkommen verfehlten Reconstructionen Radloffs leider schon ziemlich viel Unheil angerichtet. Neben den ungemein vorsichtigen Ausführungen Gustav Weigands im *Neunten Jahresbericht des Instituts für Rumänische Sprache*, 1902, p. 137, stehn besonders Munkacsi's Aufsatz *Komanischer Ursprung der Moldauer Tschango* in *Keleti Szemle* III, p. 245 ff. Grzegorgewski's Abhandlg. *Ein türk- tatarischer Dialekt in Galizien* in den Wiener *Sitzber. Phil. Hist. Cl. K. Akad. der Wissensch.*, 146. Bd , 1903, p. 1 ff. und neuerdings Gherghel, *Zur Frage der Urheimat der Romänen*, Wien, Gerold, 1910, mit seinen sonderbaren Ausführungen auf p. 20. Auch was Densusianu in seiner *Hist. de la Langue Roumaine*, I, 1902, p. 382 über *dusman, tusman, duzmanlar*, etc., sagt, ist jetzt nicht mehr stichhaltig.

Man sieht, dass mehr als eine Disciplin verlangen muss, den Codex in vertrauenerweckender Gestalt vor sich zu haben.

II. — Ueber den Komanischen Namen der Maiotis.

Bei Tzetzes, *Chil.*, VIII, Nr. 224 lesen wir :

Τρία τὰ ἔθνη τῶν Σκυθῶν, ὧν μάνθανε τὰς κλήσεις,
Μαιῶται καὶ Καυκάσιοι καὶ οἱ Ὠξιανοὶ δέ.
Μαιῶτις λίμνη τίς ἐστιν ἔγγιστα τοῦ βορέα.
Μαιῶτις δὲ παρ' Ἕλλησιν αὕτη πλουτεῖ τὴν κλῆσιν,
Ὡς μήτηρ καὶ μαιεύτρια γένους παντὸς ἰχθύων,
Ὁπόσοι πρὸς τὸν Εὔξεινον καὶ παρ' ἡμᾶς χωροῦσι.
Τοῖς Σκύθαις αὕτη καρμπαλοὺκ ἡ λίμνη κλῆσιν φέρει.
Τὸ Καρμπαλοὺκ δ'ἑλληνισθὲν πόλις ἰχθύων λέγει.
Τὸ κὰρμ γὰρ πόλις σκυθικῶς, τὸ δὲ παλοὺκ ἰχθύες,
Καὶ τάχα ἓν σημαίνουσι, τὸ Καρμπαλοὺκ Μαιῶτις.

Zur historischen Interpretation dieser Stelle hat uns soeben J. Marquart in der ungarischen Zeitschrift *Keleti Szemle*, Bd. XI, pp. 1 ff. (Budapest, 1910) eins seiner Kabinetstücke geliefert, dessen Analyse ich mir hier leider versagen muss. Statt dessen möchte ich auf eine kleine Schwäche in Marquarts Beweisführung hinweisen : er sagt uns nicht, wie Tzetzes zu der Behauptung gekommen ist, τὸ κάρμ sei σκυθικῶς (d. h. auf Türkisch, spec. Komanisch) = πόλις. Dass Tzetzes diese Behauptung ohne allen Grund aufgestellt haben könnte, will ich keineswegs leugnen ; es bietet sich aber ein Wort, das dieser neugierige Sammler im vielbesuchten Konstantinopler Hafen gehört haben mag : das Komanische *kermẽ* (= *kärmän*), das im Marienpsalter (K., p. 197) durch civitas interpretiert wird und auch bei Houtsma vorkommt.

Ist diese Auffassung richtig, so legt sie die Vermutung nahe, Tzetzes habe Καρμπαλουκ seiner Etymologie zu liebe in Καρμ + παλουκ zerlegt, während es doch nach byzantinischem Schreibgebrauch lediglich ein türkisches *qar* oder *kär balyq* wiedergiebt. Hat er aber an *kärmän* gedacht, so wird unser Name in der ersten Silbe einen palatalen Vokal enthalten.

In den Altaisch-Teleutischen Dialekten bedeutet nun *kär* ein Ungeheuer-grosses, Riesen-grosses Tier u. s. w. und Rad-

loffs Wörterbuch führt *kär palyq* (II, p. 1083) in der Bedeutung « Wallfisch » auf (1). Die um die Maiotis wohnenden Komanen können aber unter *kär balyq* nur den Hausen (*acipenser huso*), den pontisch-sarmatischen (2) Fisch *par excellence*, verstanden haben, der in seinen grössten Exemplaren eine Länge bis zu 8 Metern erreicht (3). Ich nehme also an, dass sie die Maiotis mit dem Namen *kär balyq täñiz* oder allenfalls *köl* (4) = Hausen-Meer oder See bezeichneten. Sachlich scheint mir diese Erklärung keinerlei Schwierigkeiten zu machen; in gewissem Sinne wird sie durch den Namen eines centralasiatischen Sees, des *Aryq balyq köl*, gestützt, den Schuylers Karte der Khanate Bukhara, Khiva und Khokand (*Turkistan*, London, 1876, I, pp. 335-337) nördlich vom Ala tau verzeichnet.

Dass schliesslich Tzetzes dem Komanischen und anderen Fremdsprachen nicht ganz interesselos gegenüber stand und dass ihm also bei seiner Uebersetzung πόλις ἰχθύων in der Tat das oben angeführte *kärmän* vorgeschwebt haben kann, geht aus dem Schlusse seiner Theogonie (ed. Imm. Bekker, Berlin 1841, p. 25) hervor, wo er eine Anzahl « skythischer », « persischer » und lateinischer Begrüssungsformeln aufführt.

---

(1) In dem Sagaischen Epos Altyn Pyrgan, *Proben*, II, p. 99; Vers 386. 387, 393; p. 103; Vers 511, 518, 522 ist Kär Palyq eine Art mythologisches (?) Wesen. Die « echte » Sagaische Form *Ker palyq* findet sich *ibid.*, p. 461, Vers 2809, p. 470, Vers 3107; zu ersterer Stelle die Anm. in der Uebersetzung, p. 469 : « ein grosses Fischungeheuer ». Wenn Herr Radloff das altaische *kär palyq* (*Proben*, I, p. 81 = Uebersetzung, pp. 84-85) durch « Wallfisch » übersetzt (vgl. auch W. B. *a. a. O.*), so ist dies nur ein Notbehelf, denn der Context beweist, dass es sich auch hier um ein fabelhaftes Fischungetüm handelt. Zu der event. anzunehmenden Namenübertragung vgl. Schrader, *Reallex. der Indog. Altertumskunde*, pp. 934, 951 f; Berneker, *Slav. Etym. Wörterb.* s. esetr.

(2) Hinter der griech. Bezeichnung für den Hausen, ἀνταχαῖος, verbirgt sich wohl ein Lehnwort aus dem Sarmatischen? Das Wort *balyq* ist in der Bedeutung « gedörrter Stör- oder Hausenrücken » « gedörrter Stockfisch » auch ins Russische eingedrungen.

(3) Vgl. auch G. Jacob, *Welche Handelsartikel bezogen die Araber des Mittelalters aus den nordisch-baltischen Ländern?* 2. Aufl., p. 57.

(4) Das Wort ist weder bei Kuun noch bei Houtsma belegt.